Neulich waren wir wieder einmal in der Rhön. "Land der offenen Fernen" – mit diesem Spruch wirbt die Region. Und immer wieder staune ich über die Weite des Horizonts, über den Ausblick und den weiten Himmel über mir. "Du stellst meine Füße auf weiten Raum" (Ps 31,9) – dieser Psalmvers geht mir dann manchmal durch den Kopf. Die entsprechende Liedzeile begleitet mich als Ohrwurm beim Wandern, Schritt für Schritt.

Daheim lese ich in meiner Bibel den Psalm 31 im Ganzen. Und staune wieder: Ja, da ist von Gottes Güte die Rede, von Geborgenheit und Sicherheit – aber der Hintergrund dafür sind ganz andere Erfahrungen.

Da spricht ein Mensch darüber, wie er beinahe körperlich, seelisch und sozial fertiggemacht wurde. "Mobbing" würden wir das heute nennen: Spott und Hohn, Tuscheln und Zischeln hinter dem Rücken, Ausweichen beim Aufeinandertreffen auf der Straße …

Das ist wie ein Netz, das "die anderen" mir gelegt haben, in dem ich verstrickt bin und aus dem ich aus eigener Kraft nicht mehr herauskomme. Die Stimme, die ich hier in den Worten und zwischen den Zeilen höre, erzählt von Lähmung und Angst, von Erschöpfung und Scheitern, sie klagt über die eigene Ohnmacht und über Menschen, die gnadenlos sind.

PERSÖNLICH ERFAHREN

Solche Situationen haben viele Menschen schon einmal erlebt; dem einen oder der anderen mag die Stimme des Psalms aus der Seele sprechen, weil er oder sie gerade jetzt das so erfährt: Sie reden schlecht über mich und machen sich über mich lustig, sie wollen mit mir nichts zu tun haben und schauen an mir vorbei ... und ich bin wie erstarrt, alles in mir fühlt sich tot an. Wie komme ich aus dieser Falle wieder heraus?

Und da sind andere Menschen, die gerade jetzt am Rande des Todes sind. Menschen, die bei Überschwemmungen und Wirbelstürmen alles verloren haben und die erschöpft in Notunterkünften kauern. Missbrauchs-Überlebende, denen niemand zuhören will und die daran fast zerbrechen. Flüchtlinge, die auf Booten im Mittelmeer treiben, und Helfer auf Rettungsschiffen, die sich in einem Netz aus Anklagen, Behinderungen und Verleumdungen wiederfinden ...

Meine Füße, von dir auf weiten Raum gestellt Ein Psalmvers – und der biblische Auftrag, dem Leben zu dienen



Am Arnsberg in der Rhön.

Die Worte des Psalms sind die Stimme der vielen, denen der Lebensatem abgeschnitten wird und die in den körperlichen, seelischen oder sozialen Tod abgedrängt werden. Wenn ich diese Worte lese, bringe ich damit auch die Stimme der vielen zum Ausdruck, denen gerade jetzt das Wasser bis zur Kehle reicht. Wenn ich diese Worte spreche, tue ich das auch in Solidarität mit den anderen, die die Not vielleicht sprachlos und stumm gemacht hat. Die nicht mehr beten, nicht einmal mehr klagen können. In den Psalmen begegne ich ihnen, zwi-

schen den Zeilen sind sie da, ganz deutlich. Ich komme an ihnen nicht vorbei. Ihre Klage wird zu meiner.
Die Klage hat ein Ohr, an das sie sich richtet: Gottes Ohr. In den Bildern "Burg", "Fels", "Dach" oder "befestigte Stadt" kommt zum Ausdruck: Hier bin ich endlich sicher. Und mit der Geborgenheit gibt es zugleich eine neue Freiheit: Ich bin heraus aus dem Netz, kann selbst meinen Weg gehen – wohin auch immer er mich führt.

Diese Freiheit hat allerdings nichts mit Beliebigkeit zu tun. Sie ist nicht ohne die Beklemmung und Todesangst vorher zu denken. Es geht um die Freiheit derer, die gefangen und am Abgrund waren. Für sie öffnet sich jetzt ein weiter Raum. Wer diese Erfahrung der Befreiung gemacht hat, kann zu Gott sagen: "Ja, du hörst mich, ich bin dir nicht gleichgültig. Du lässt nicht zu, dass sie mich fertigmachen. Ich kann mich auf dich verlassen"

Ja, manchmal kann ich selbst aus tiefster Seele sagen: "Gott sei Dank!" Und ein anderes Mal leihe ich damit meine Stimme anderen Menschen, die gerade das er-

fahren haben: dass im entscheidenden Moment Hilfe kam; dass Menschen da waren, die ihnen den Lebensmut und die Hoffnung wiedergegeben haben; dass sich vor ihnen Türen auftaten, durch die sie Schritte ins Weite gehen konnten.

Foto: Petra Dirscherl/pixelio.de

So zu beten, Gott zu danken ist aber auch eine Herausforderung. Es ist eine Selbstverpflichtung: Wo Menschen vor Angst nicht mehr atmen können, wo ihnen das Leben eng gemacht wird und die Zukunft abgeschnitten, da kann ich nicht wegschauen. Wo Gott gerade mich

Biblischer Zwischenruf

Die Bibel – ein Buch von gestern? Oder ein Buch für heute? Für die Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft



sind diese Fragen kein Widerspruch. Sie finden in den antiken Texten der Schrift Denkanstöße und Antworten, die im 21. Jahrhundert weiterhelfen. In lockerer Folge stellen Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft ihren Blick auf die Bibel vor.

braucht, um Schutz und Geborgenheit, Hoffnung und weiten Raum zu schenken, da soll ich da sein. Sonst würde ich den Psalm – und letztlich Gott – nicht wirklich ernst nehmen. Vom "weiten Raum" singen, auf den meine Füße gestellt sind, und zugleich anderen den Boden unter den Füßen wegziehen? Oder sie buchstäblich absaufen lassen? Das geht gar nicht.

RAUM ZUM LEBEN SCHAFFEN

Ganz praktisch werden sich auch unsere Gemeinden daran messen lassen müssen. Die "weiten Räume" unserer (zukünftigen) Seelsorgeeinheiten sind ja nicht allein deshalb schon "weit", weil sie groß sind! Eher ist dieser "weite Raum" als Herausforderung zu verstehen, immer wieder neu Raum zum Leben zu schaffen – gegen den Tod in all seinen Gestalten.

Das Leben – und auch das Leben mit Gott – ist kein Spaziergang auf einem Premium-Wanderweg mit schöner Aussicht. Es schützt nicht davor, dass es manchmal ganz schön eng wird. Davon spricht auch die Bibel, ganz unverblümt. Und sie fordert immer wieder heraus, die tatsächliche, echte Not und Bedrohung, Angst und Erschöpfung der Mit-Menschen zu sehen und etwas dagegen zu tun. Damit wirklich alle aufatmen und sagen können: "Ja, du hast meine Füße auf weiten Raum gestellt!"

Dr. Ursula Silber

Die Autorin ist Pastoraltheologin und leitet das Martinushaus in Aschaffenburg.